Kaisertag in Straßburg.

Straßburg i. E., Ende Januar.

Wer heute durch die alten und neuen Straßen der „wunderschönen Stadt" wandert, wird von dem starken Gefühl beherrscht, daß sich in Straßburg eine immer stärkere siegreiche Wandlung zugunsten des Deutschtums vollzogen hat. Früher trugen an solchen Festtagen gewisse Straßburger Kreise eine geflissentliche Gleichgültigkeit zur Schau. Die militärischen Gebäude und die von den Altdeutschen bewohnten Viertel flaggten, hie und da zeigte sich auch eine elsässische Fahne, aber von einer allgemeinen, festlich gehobenen Stimmung, wie wir sie heute erleben, war nur wenig zu spüren. Darum erscheint uns Straßburg reicher Fahnenschmuck heute wie ein Sieg.

Im Mittelpunkt der Stadt, auf dem berühmten Kleberplatz, der schon zur Franzosenzeit die „place d'armes" war, findet der Feldgottesdienst zur Feier des Kaisertages statt. Von schlanken Masten, die wie Bäume den großen Platz umsäumen, wehen die schwarz-weiß-roten Fahnen. Die Regimenter haben im weiten Umkreis um das hoch aufragende Kleberdenkmal Stellung genommen. Stolz und streng sieht der alte General Kleber mit seinem Marschallstab da. Zu seinen Füßen, zwischen eroberten Kanonen, ist ein Feldaltar errichtet worden. Eine wundersam ernste, feierliche Stimmung webt über den alten, von Hunderten von Feldgrauen besetzten Platz.

Die herrlichen Barockbauten und schmalen Fachwerkhäuser, die ihn umschließen, haben sich alle reich zu dem Festtag geschmückt. Aus den Fenstern und Dachluken hängen die Fahnen und leuchten in allen Farben gegen den roten Sandstein; von Gesims zu Gesims laufen schwarz-weiß-rote Schleifen. Die mittelalterlichen Fachwerkhäuser mit ihren krausen Giebeln und eigenartig schmalen Fassaden, denen jeweilig nur zwei Frontfenster zur Verfügung stehen, haben sich von der Bodenkammer bis zum Kellerloch geputzt, und holen so an Höhe nach, was ihnen an Breite abgeht. Und über all diesem mittelalterlichen Straßburg ragt einsam, gleich einem Friedensboten mitten im Krieg, das hohe, durchgeistigte Münster. Über dem Kleberplatz kreisen während der Feier zwei große Flugzeuge, deren schwarze Eiserne Kreuze an den unteren Tragflächen deutlich hervortreten und die ängstlichen Gemüter unter den Zuschauern beruhigen.

Aber nicht nur der Kleberplatz, ganz Straßburg hat ein Festgewand angelegt. An den stillen Staden spiegeln sich die bewimpelten Häuser in den trägen Wassern. In den großen Verkehrsadern sieht man neben den reichsdeutschen elsässischen Fahnen auch die österreichisch-ungarischen, bulgarischen und türkischen Fahnen. Wunderbar ist der Blick in die zahllosen, von den Hauptlinien sich abzweigenden Nebengassen, die ganz unvermittelt aus dem modernen Leben in das idyllische, mittelalterliche Straßburg führen. Hier berühren sich von Haus zu Haus die Fahnen, sodaß der Himmel fast abgesperrt wird und ein von Farben leuchtender Laubengang entsteht. So festlich haben wir Straßburg noch nie gesehen. Selbst die verlorenen, vom modernen Bürger schier vergessenen Gäßchen „das Himmelreichs-, das Höllieger-, das Jauntägäßchen" mit den alten Schankstuben „Zum roten Männel" und „Zur dicken Marie" haben ihr Bestes getan, um den Kaisertag zu ehren.

Unter diesen wehenden Fahnen wandelt ein Kunterbunt von Feldgrauen, Bürgern und Kindern. Und wirklich, es steckt Stimmung und Wärme in der alten, elsässischen Stadt. Das Volk geht nicht mehr gleichgültig an den reichsdeutschen Farben vorbei, und die Münsterglocken, die den Festtag einläuteten, haben in vielen Herzen ein Echo gefunden. Möchten solche Tage zu Marksteinen in der Geschichte des Elsaß werden und für alle Zeiten zum Ausdruck bringen, daß der Anschluß des Elsaß an sein großes Vaterland immer fester und bewußter geworden ist.

Volkswirtschaftliches.

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Aus Anlaß der Beschlagnahme der Web- und Wirkwaren wird behördlicherseits die Notwendigkeit der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit betont, die durch diese Maßnahmen entstehen kann. Soweit den erwerbslos werdenden Arbeitern andere Arbeitsgelegenheit nicht beschafft werden kann, muß die Erwerbslosenunterstützung der Gemeinden eintreten. Von der Reichsregierung werden Maßnahmen eingeleitet, um den Folgen zu begegnen. Insbesondere sollen für Angestellte und Arbeiter der Textilindustrie, auch für die von der jetzigen Beschlagnahme betroffenen anderen Angestellten und Arbeitern (Konfektion) erhöhte Beihilfen aus Reichsmitteln an die Gemeinden geleistet werden.

Kriegsbesoldung und Beamtengehalt. Die Kriegsbesoldung der Beamten ist bekanntlich am 1. November 1915 neu geregelt worden. Dabei sind die Besoldungen der oberen Beamten in mobilen Stellen neu festgesetzt worden. Der Kaiser hat jetzt Bestimmungen dazu genehmigt, wonach bei diesen Beamten die Besoldung in Gehalt, Wohnungsgeldzuschuß und Feldzulage besteht. Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß sind als reiner Betrag der Kriegsbesoldung zu erachten. Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß sind daher vorbehaltlich des festgesetzten Mindesteinkommens von 5000 Mark voll aufzurechnen, die Feldzulage dagegen nicht.

Von Nah und Fern.

Eine Stiftung für deutsche Forschung in China. Das Konsortium für asiatische Geschichte zu Berlin hat einen Betrag von 20 000 Mark zur geographischen Erforschung der chinesischen Provinz Schansi zur Verfügung gestellt. Pläne dafür sind bereits in Aussicht genommen, müssen aber vorläufig wegen des Krieges zurückgestellt werden.

Ein fahnenflüchtiger Französling. Das Vermögen des Bezirksvertreters des Kantons Wolmünster in Lothringen, Dr. Max v. Jaunez, der fahnenflüchtig ist, wurde unter Zwangsverwaltung gestellt. Max v. Jaunez, der Sohn des vom Kaiser geadelten letzten Präsidenten des früheren Landesausschusses von Elsaß-Lothringen, Eduard v. Jaunez, war vor zehn Jahren Vertreter der Stadt Metz im Reichstage. Obwohl Direktor der Saargemünder Steingutfabrik, verbrachte Max v. Jaunez den größten Teil des Jahres in Paris.

Anbau von Frühkartoffeln. Wegen der infolge der kriegerischen Verhältnisse mangelnden Einfuhr von Frühkartoffeln wird es notwendig sein, wiederum in größerer Menge Frühkartoffeln im eigenen Lande anzubauen. Doch ist es selbstverständlich dringend wünschenswert, daß nur dort Frühkartoffeln angebaut werden, wo die natürlichen Bedingungen ihrem Gedeihen günstig sind. Die Frühkartoffel ist verhältnismäßig anspruchsvoll, sie liebt besseren in hoher Kultur und alter Kraft stehenden warmen Boden und geschützte Lage.

Kulturhistorische Funde in der Mark. Im sogenannten „Kleinen See" bei Müllrose am Oder-Spree-Kanal fanden Schiffer eine ganze Anzahl alter Gegenstände aus Zinn: Teller, Kannen, Leuchter, Becher und Taufgeräte. Einige der Fundstücke sind reich graviert und zeigen die Jahreszahl 1615 und Wappen, die darauf schließen lassen, daß es sich um Schmuck- und Gebrauchsgegenstände aus adeligem Besitz handelt. Die Fundstücke stammen zweifellos aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts und sind wahrscheinlich während des Dreißigjährigen Krieges zum Schutz gegen feindliche Horden in den See versenkt worden.

Fleischkarten in München. Die Einführung der Fleischkarten ist nach den jetzt abgeschlossenen Erhebungen des Lebensmittelausschusses mit Sicherheit für München zu erwarten. Die Entscheidung des Magistrats geht darauf aus, die Karte sofort einzuführen. Wahrscheinlich wird dann auch die Fleischkarte in ganz Bayern zur Geltung kommen. Man läßt sich dabei von der Überzeugung leiten, daß allein durch die Fleischkarte die bundesrätlichen Verordnungen über die fleischlosen Tage wirksam unterstützt werden.

Ein Erinnerungszeichen für Ersparung von Brotmarken. Um einen Anreiz zur Ersparung von Brotmarken zu geben, und gleichzeitig denen eine öffentliche Anerkennung zuteil werden zu lassen, die sich in ihrer vaterländischen Betätigung durch Rückgabe nicht verbrauchter Brotmarken besonders ausgezeichnet haben, ist vom Kommunalverband des ersten Verwaltungsbezirkes in Weimar ein Erinnerungszeichen gestiftet worden, das diejenigen, die in der Zeit vom 1. Februar bis 15. August 1916 im Kommunalverband Brotmarken über eine Brotgewichtsmenge von 25 Pfund zurückgeben, mit einer Anerkennungsurkunde erhalten. Das Erinnerungszeichen besteht aus einer mit entsprechendem Sinnbild und Aufschrift versehenen Brosche, die von einem Hofjumelier in Weimar hergestellt ist. Man hegt in Weimar die Hoffnung, daß die Aussicht auf Erwerb dieser Erinnerung an die Kriegszeit unsere Hausfrauen veranlassen wird, noch mehr als bisher auf die Rückgabe nicht verbrauchter Brotmarken bedacht zu sein.

Der Schatz in der Räucherkammer. Einen seltsamen Aufbewahrungsort für ihr Geld hatte sich eine in der Ziegelstraße in Königsberg i. Pr. wohnende Rentiere ausgesucht. Aus Furcht vor Einbrechern hatte sie einen Teil ihres Vermögens in Banknoten und Silber in einer schon lange nicht mehr benutzten Räucherkammer aufbewahrt. Sie hatte ihren Schatz gut mit Papier und altem Zeug versteckt und glaubte ihn wohlgeborgen. In ihrer Abwesenheit kamen andere Hausbewohner auf den Gedanken, den Räucherschornstein zum Räuchern zu benutzen. Das nichtsahnende Dienstmädchen der Rentiere hatte dagegen nichts einzuwenden, so daß beim Anzünden des Feuers der aufbewahrte Besitz vollständig verbrannte; nur 35 Mark in Silbergeld wurden nach dem Verlöschen des Feuers vorgefunden.

Fünfzig Dampfer eingefroren. Im Hafen von Archangelsk liegen nach dänischen Blättermeldungen über 50 Schiffe eingefroren, größtenteils englische und russische. Ferner liegen in Archangelsk zwei moderne kanadische Eisbrecher; aber niemand ist dort, der sie richtig zu benutzen versteht. Außerdem liegen in den einzelnen Häfen der offenen Murman-Küste 20 bis 30 Schiffe, die darauf warten, nach Archangelsk einfahren zu können, wozu jedoch geringe Aussicht besteht. — Im Sommer soll der Hafen von Archangelsk bedeutend erweitert werden.

Das Fort Karaburun bei Saloniki.

Das griechische Fort Karaburun liegt am Eingang des oberen Hafens von Saloniki. Hier wurde bekanntlich vor einiger Zeit ein Transportdampfer von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Die Folge davon war, daß der Vierverband ohne weiteres das Fort Karaburun unter Mißachtung der griechischen Souveränität besetzte. Jetzt ist die griechische, 200 Mann starke Besatzung nach Saloniki gebracht worden. Das Fort selbst ist von englischen und französischen Landtruppen und englischen, französischen, russischen und italienischen Landungsabteilungen besetzt worden; die Flaggen der Verbündeten und mitten unter ihnen die griechischen Farben wehen über dem Fort. Der griechische Kommandant hatte sich geweigert, das Fort ohne Befehl seiner Regierung zu übergeben, die Verbündeten hatten aber gedroht, nötigen Falles Gewalt anzuwenden. Unter solchen Umständen blieb dem griechischen Kommandanten nichts übrig, als den Platz zu übergeben.

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen Betruges hatte sich die Frau Hedwig Goltz, geb. Berndt, wegen Beihilfe die Frau Ida Lick vor Gericht zu verantworten. Ein Färbereibesitzer war heiratslustig und kam zu seinem Pech mit der Angeklagten Goltz in Verbindung, die er für eine sehr begehrenswerte Partie hielt. Frau G. redete ihm vor, daß sie für ihr Kind 27 000 Taler aus Amerika erhalten werde, aus derselben Quelle würden ihr auch 52 000 Taler zufließen, außerdem erhalte sie von einer Tante aus Amerika 3000 Mark jährlich. Sie zeigte auch einmal eine Art Urkunde, wonach sie noch mehr Geld bekäme, und fügte hinzu, daß ihr „Tante aus Amerika" ihr dieses bringen würde. Meister S. verlobte sich mit der G. und opferte ihr nach und nach mehrere tausend Mark. Eines Tages erschien die zweite Angeklagte auf der Bildfläche und wurde als die „Tante aus Amerika" vorgestellt. Er hat zu spät eingesehen, daß er düpiert worden. Die zweite Angeklagte wurde freigesprochen, die Angeklagte Goltz zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Gotha. Wegen Betruges in 17 Fällen hatte sich der 65jährige, in Berlin geborene Porträtmaler Eugen Böhlen vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte, der einst bessere Tage gesehen hat, weilte in der Zeit von August bis Oktober 1915 in Leipzig, Gera, Jena, Erfurt, Gotha und Eisenach. Er suchte die wohlhabenden Familien auf, um sie zur Anfertigung von Porträts ihrer Angehörigen zu veranlassen. Dabei verstand er das Mitleid der Leute zu erregen und erschwindelte, wenn es möglich war, kleinere und größere Beträge. Bei seinen Hochstapeleien pflegte er sich meist als „Professor Steiner aus Leipzig" vorzustellen. Der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Angeklagte war in allen Fällen geständig; er wurde zu insgesamt einem Jahr drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Goldene Worte.

Allzu straff gespannt, zerbricht der Bogen.
Schiller.

Arbeit macht das Leben süß,
Macht es nie zur Last,
Der nur hat Bekümmernis,
Der die Arbeit haßt. Burmann.

Umsonst bist du von edler Glut entbrannt,
Hast du nicht sonnenklar dein Ziel erkannt.
Uhland.

Hände auf den Rücken und begann nachdenklich im Zimmer auf und ab zu gehen.

Endlich blieb er vor jenem stehen.

„Was nun, Albrecht?"

Der schob die Schultern hoch.

„Den Abschied, Hans, und dann mit Überzeugungstreue Kohl hauen. Oder was dächtest du?"

Hans Scharrehn lachte kurz auf. Ein nervöses Lachen.

„Lächerlich — bitter Vorschlag."

„So mag er dir vielleicht vorkommen; aber — nach Lage der Sache —."

Der im blauen Rock kam um einen Schritt heran. Und in seiner Stimme war der rauhe, ein wenig hellere Ton seines Vaters.

„Was soll das heißen? Wer will mich zwingen, die Uniform auszuziehen und mich hier zu vergraben?"

„Weißt du, Kerlchen, zwingen" — jener sah ihm aufmerksam forschend ins Gesicht — „zwingen kann dich natürlich keiner. So was ist schließlich mehr oder weniger immer Sache des persönlichen Empfindens. Aber vielleicht fährt dir die kühle Überlegung rechtzeitig mit einem Donnerwetter zwischen all deine andern sentimentalen Regungen."

Scharrehn zog unmutig die Brauen zusammen.

„Das versteh' ich nicht. Wenn du mir etwas zu sagen hast, muß du schon deutlicher sprechen."

Der Roggenhöner Albrecht war aufgestanden und ans Fenster getreten. Grübelnd starrte er hinaus. Nur noch vereinzelte Flocken fielen. Leiser hatte sich ein stoßweiser Wind aufgemacht, fuhr in wirbelnder Hast über den Gutshof. Die beiden Flügel einer Scheunentür waren ausgerissen und schwangen kreischend in den Angeln hin und her. Ein Knecht kam mit einem Pferde, das er kurz am Zügel hielt. Albrecht Grona verfolgte ihn mit den Augen, bis er im Stall verschwand.

Dann wandte er sich in das Zimmer zurück.

„Du bist über deine Vermögenslage wohl nicht genügend unterrichtet? — Natürlich! — Denn dein Vater hat gegen alle geschäftlichen Angelegenheiten und was damit zusammenhing, eine unüberwindliche Abneigung; Empfindungen, die er wahrscheinlich auch bei dir als vorhanden voraussetzte. Und da er — wie übrigens jeder hier in der Gegend — auch noch nicht im entferntesten an seinen Tod dachte, so hat er wohl die Klarlegung seiner Verhältnisse dir gegenüber auf eine spätere Zeit verschoben."

Er streifte die Asche seiner Zigarre ab mit einer Bedächtigkeit, als wolle er Zeit gewinnen.

„Wer konnte auch ahnen, daß er, der es seinem Körper Jahre um Jahre zumuten durfte, die Nacht zum Tage zu machen und zum Beispiel nach einer durchspielten Nacht eine große Autotourenfahrt mitzumachen, wie es ähnlich doch oft genug geschah" — er drohte den Faden zu verlieren und setzte darum schnell hinzu: „ich meine, da war doch gar nicht vorauszusehen, daß dieser Hüne plötzlich in lustiger Gesellschaft den Herzschlag bekommt, tot vom Stuhl sinkt und nicht einmal mehr Kraft genug besitzt, den Sektkelch aus der Hand zu stellen, den er im Fallen mit sich reißt und dessen Scherben ihm noch das Gesicht verletzen."

Der Ulan hatte sich in einen Sessel gesetzt, der neben dem Kamin stand.

„Fast genau zehn Jahre nach dem Tode meiner Mutter," sagte er versonnen, als schließe er eine lange Gedankenreihe ab.

Der andere nickte.

„Ja — und nun sollst Du seine Hinterlassenschaft antreten, ohne überhaupt zu wissen, wie groß diese ist oder — noch ist. Ich will sie Dir kurz skizzieren, wozu vor allen Dingen die Bemerkung gehört, daß Du nicht — wie Du bisher als ganz selbstverständlich annahmst — der Sohn eines reichen Großgrundbesitzers bist."

Um Scharrehns Mund lag ein müder Zug.

„Mein Vater hat in dem letzten Jahrzehnt, als er Witwer war, viel verschwendet — ich bin ungefähr unterrichtet, Albrecht. Aber die paar hundert Mark, die ich im Monat als Zuschuß brauchte, werden trotzdem wohl noch übrig sein."

Albrecht Grona verließ seinen Fensterplatz und kam langsam, fast widerwillig in das Zimmer zurück, lehnte sich mit dem Rücken gegen einen Bücherschrank, und als er jetzt wieder sprach, war es, als wäge er jedes Wort vorsichtig ab.

„Schau mal, Kerlchen" — lavierte er vorsichtig — „das in Deinem Falle genau so, als wenn Du zum Beispiel in Paalzow beim Bahnhofswirt vorfährst und Dir ein Tulpchen Grog geben läßt. Trinkst Du ein Schlückchen nach dem andern und läßt nicht immer nachfüllen, dann ist die Buddel bald leer. Anders ist hier in Trerow auch nicht gewesen. Dein Vater hat sein ihm zugemessenes Dimmelchen Schnaps eben auch auf einen Hieb hinuntergestürzt. Ist drauf los gepreßt, wie ein Überläufer, den die Bremsen stechen. Ja, siehst Du — wenn das ein Jungchen macht, dem der Hemdzipfel noch aus den Hosen kriecht oder solch aufgeblasener Großstadtmensch, der's nicht anders versteht, dann sag ich mir: der kann's nicht besser, und wo der Gehirnkasten leer ist, da kann man nicht mehr verlangen. Aber Dein Vater? Ich will ihm nicht noch im Tode Vorhaltungen machen, wo selbst im Leben nichts genützt hat. Trotzdem sag ich Dir: es ist eine Sünde und Schande was er aus dem schönen Gütchen gemacht hat. Dreitausend preußische Morgen Weizenboden, wo man bei Regen nicht hundert Schritt weit kommt, ohne seine Stiebel in dem klitzen Lehm stecken zu lassen. Aber wenn er mir auf seinem Sterbebett die Klitsche, wie sie jetzt ist, hätt' schenken wollen — so wahr ich vor dir stehe, Hans — ich hätt' mich verzweifelt dagegen gewehrt."

Der Ulan zog kesse die Brauen zusammen. Und sekundenlang fühlte er sich mit dem Toten fast solidarisch — als müsse er den alten Namen verteidigen.

„Ich habe mit meinem Vater in zu kühlen Beziehungen gestanden und verstehe auch von der Landwirtschaft nicht genug, um mich mit dir in eine Erörterung darüber einzulassen," lehnte er ab. „Ich will dir sogar zugeben, daß manches hier hätte anders sein können. Er mag ein schlechter Landwirt gewesen sein. Aber schließlich ist das doch auch noch lange nicht der Anfang und das Ende.

Schluß. (Fortsetzung folgt.)